

Am 19. April 2019, es war ein Karfreitag bei milden Temperaturen und blauem Himmel, brachen Christine Fischer I-XXIV-38 und Renate Rave-Schneider I-XXIV-06 per PKW auf, um von Freudenstadt aus einen Tagesausflug zu machen.

Es war zehn Uhr vormittags und gegen 12 Uhr mittags wollten sie den sagenumwobenen Mummelsee erreichen, der an der Schwarzwaldhochstraße am Fuß der 1164 m hohen Honrisgrinde liegt, der höchste von sieben Karseen im Schwarzwald ist und an seiner tiefsten Stelle 17 Meter tief ist.

Warum Renate Rave-Schneider unbedingt zu diesem See wollte, erschließt sich aus diesem Text "Ein Triptychon der Geister vom See!"

Eine Trilogie über Mörikes „Die Geister vom See“

Erster Teil

Beim Stöbern in einem Gebraucht-Schallplatten-Laden, tatsächlich ist es bereits fünf Jahre her, entdeckte ich wie durch Fügung auf einer CD eines mir bis dahin unbekanntem Rockmusikers ein Musikstück in Moll, was mich sofort bannt. Es heißt „Die Geister am Mummelsee“, der Text dieser Ballade ist von dem schwäbischen Romantik-Dichter Eduard Mörike.

Der Musiker selbst hat dazu im Booklet vermerkt, dass sich diese Geschichte am Mummelsee im Schwarzwald zugetragen haben soll. Der heimliche Beobachter sieht, wie eine Gruppe von Geistern den toten König der Zauberer hinaus aufs Wasser trägt, um dann auf einer lebenden Treppe tiefer hinab ins nasse Element zu steigen.

Heutzutage kennt man derartige Szenen aus Fantasy-Stories, früher hatte man vor solchen Geistern den allerhöchsten Respekt und achtete sehr darauf, es sich nicht mit ihnen zu verderben.

Am der Hör-Bar des Schallplatten-Ladens setze ich die Kopfhörer auf und bin sofort verzaubert von der kongenialen Vertonung dieser Verse: Das Lied in Moll mit dem leisen anschwellenden, elfenhaften Frauenchor wird zur Ballade meines Lebens. Am nächsten Vormittag sitze ich bereits in der Unibibliothek hier in Münster, um alles über Mörike zu verschlingen, was dort greifbar ist.

Eduard Mörike, der schwäbische Dichter, war kein Weitgereister, kein Globetrotter. Den Mozart seiner Novelle ließ er zwar in der Kutsche nach Prag reisen, holpernd und schwankend, er selbst jedoch kam kaum aus Schwaben, aus Orten wie Mergentheim, Wermutshausen, Fellbach oder Kirchheim /Teck und Cleversulzbach heraus. Von hier aus wirkte er weitreichend.

Wer Lyrik für absonderlich hält, für eine weltfremde und bizarre Angelegenheit ohne Bezug zum Leben und Wirken der normalen Menschen, der wird durch Mörike eines Besseren belehrt: Kaum einer greift so nach alltäglichen Begebenheiten, um ein Gedicht daraus zu entwickeln, nicht nur in Zeilen und Reimen an Hofräte, Bibliothekare und Freunde wie den Maler Moritz von Schwind. Er schreibt Trauerfeiergedichte, Trinksprüche, Lehrpoems zur Erbauung seiner Nichten und er schreibt Mythisches wie die Geister am See. Oft wird in seinen Gedichts-Themen die Grenze zwischen Kunst und Leben durchlässig, bröckelt, er spricht die Sprache der Menschen seiner Gegend, und zwar nicht nur, wenn er ein Gedicht an die Nachtigall mit der Entschuldigung abbricht, es gebe frisches Bier und Kegel abends im Jägerschlösschen, was selbst manchem Gedicht-Verächter aus trockener Kehle sprechen dürfte. Nicht nur Dichter wie Theodor Storm fanden für die Dichtung Mörikes freundschaftliche und erhellende Zeilen. Man sah durch diese Gedichte wie durch Zaubergläser in das Leben des Dichters selber hinein. Da war Tiefe und Grazie mit deutscher Innigkeit verschmolzen und oft mit antiker Plastik. Wohlmeinende Leser haben Mörike aufgrund seiner vielfach schwerelos wirkenden heiteren Kunst, die sich nicht scheut der ernstesten Lyrik auch heitere Elemente hinzuzufügen, einen „Mozart der Worte“ genannt. Traum und Erinnerung, kindliches Staunen mit offenem Mund über Naturphänomene, so wie in „Den Geistern am See“ sind für eine ganze Reihe seiner Gedichte entscheidend.

Alternativ: Erstes Bild: Mein Besuch am Karfreitag Vormittag 2019 am Mummelsee im Hochschwarzwald

Nun bin ich dort, wo ich seit fast vier Jahren einmal hin wollte:

Auf dem 1000 m hohen Plateau unterhalb der Hornisgrinde im Hochschwarzwald am Ufer des kleinen, sagenumrankten Mummelsees.

Nachdem das Fahrzeug der Cousine auf einem der letzten freien Plätze eingeparkt ist, staune ich über die Betriebsamkeit hier: Autos, Trikes und Motorrad-Schlitten kann man in der Sonne glänzen sehen, am Kiosk vor dem Berghotel herrscht geschäftiges Treiben und auf der Terrasse an den Biergarten-Tischen sitzen schon zahlreiche Biker, Touristen, Wanderer vor ihren Bierhumpen , sogar vor Fleischkäse und Wurst-Gerichten, als gäbe es nichts Wichtigeres als jetzt am späten Vormittag den Magen zu füllen.

Ich wollte hierhin, seitdem ein Lied in mir die Sehnsucht und das brennende Verlangen auslöste, dem Geheimnis dieses Sees auf die Spur zu kommen, ein Lied, welches vom Geistertreiben am See erzählt.

Doch wird mir dieses gelingen?

Der Mummelsee ist ja ein Rummelsee, wie schon die Aufschrift vor dem Areal es vermuten lässt: WILLKOMMEN in der Erlebniswelt Mummelsee!

Wie in einem Wimmel-Buch scharen sich Menschen allüberall: Auf den Parkplätzen, auf der Hotel-Terrasse, in den Verkaufsbuden, wo sie üppige Schwarzwälder Räucherschinken, Kirschwasser, Schwarzwald-Tracht und Bollenhüte, Ansichtskarten, Bücher mit Sagenschatz und dergleichen mehr bewundern oder kaufen.

Auch das Seeufer wird aufgesucht, mit den Handys werden viele „ Selfies“ vor den hölzernen Denkmälern von Zauberkönig, Wassernixe und Seejungfrau gemacht. Ich kann verschiedensten Dialekte und Sprachen ausmachen.

Wir haben Glück, dass diese Scharen nicht alle auf die Idee kommen den See zu umrunden, wie wir das vor haben, aber einige wenige lassen sich von ihren angeleinten Hunden, die mit den Schnauzen die ersten Maikäfer und Regenwürmer aufspüren, doch dorthin ziehen.

Der kleine See, dessen Uferwege von Holzplanken eingefasst sind, ist pittoresk und es gibt sogar einige Stellen, wo man mit relativ unberührter Natur in Berührung kommt, da sieht man Fischlein im klaren Wasser

schwimmen und einen Frosch, der mit seinen langen Beinen lange Sätze macht.

Wir sind jetzt am dem Hotel gegenüber liegendem Ufer angelangt, da wo ein kleines Bächlein in den See fließt, wir sehen gegenüber Dampf aufsteigen, doch nein, es sind keine Nebelschleier und es ist kein weihrauchartiges Götteropfer, sondern der Rauch eines Grillfeuers. Hier, das ist die Erfahrung, die wir gerade machen, ist alles vermessen, kalkuliert und touristisch aufbereitet. Enttäuscht, aber auch erleichtert jetzt bald ruhigere Orte wie die Klosterruine Allerheiligen aufsuchen zu können, wenden wir uns zum Aufbruch, die Bilder, die der Dichter Eduard Mörike einst heraufbeschwor, im Herzen tragend.

Hier sind die Geister eh vertrieben, doch wer weiß, vielleicht lauern sie in der Nähe und tauchen des Nachts manchmal auf. Und letztlich: Jeder noch so kleine Waldsee von Mecklenbeck-Vorpommern bis Bayern, kann zum Schauplatz solchen Treibens von Naturgeistern werden:

Seien wir nur still!

Zweites Bild: Ein Hamburger Musiker produziert 2002 eine Balladen-CD, die das vertonte Gedicht „Der Geister vom See“ enthält und überreicht der Kultur-Welt (un)bewusst ein besonderes Geschenk!

(Im folgenden Text habe ich mich von meiner Imagination treiben lassen, die Rahmen-Bedingungen für dem Musiker Achim Reichel mögen selbstverständlich auch ganz anders gewesen sein.)

Der Künstler, der es sich irgendwann vorgenommen hat, Balladen und Mythen-Stoff zu zwölf Musikstücken, größtenteils im irischen Stil zu verarbeiten, sitzt im Frühjahr 2002 konzentriert vor Aufzeichnungen und Mischpult in seinem Hamburger Studio.

Vorausgegangen sind einige Irland-Reisen, ist das Wälzen von Almanachen und Gedichtbänden, sind die Fahrten zu manch geheimnisvollen Orten, zu stillen Mooren und Seen.

Eines Tages wird er die Vertonung des ihm bereits bekannten Stoffes der „Geister vom See“ in Angriff genommen haben. Dies mag in einem größeren Kontext mit Balladen, in denen Naturgeister germanischer und nordischer Mythologie eine Rolle spielen, geschehen sein, denn auf all dies war er schon Jahre zuvor gestoßen.

Das hat ihn immer fasziniert. Wie mag nun die Vertonung der Mörike-Ballade abgelaufen sein?

Vorstellbar ist, dass nach ein, zwei „Rauchopfern“ am Vorabend und einem Pott starken Kaffees zum Frühstück, nach Morgenrunde auf dem Fahrrad dann der Rückzug ins Studio erfolgt ist.

Wie es die Art des damals 58-jährigen war, hat er das Mörike-Gedicht mehrfach laut vor sich hingesagt, bis es plötzlich ganz von alleine ging: Wie durch Zauberhand entworfen, stand da plötzlich eine Melodie in Moll zu den Versen. Der Musiker hatte sogleich die Vision von den zu spielenden Instrumenten wie Gitarre und Geige, die Vision von einem Chor mit Frauenstimmen, der mit beseeltem, elfenhaftem Gesang die Verse abrunden sollte.

Ihm mag während dieser Inspirationen wieder einmal siedend heiß bewusst geworden sein, dass er mit dem Hervorholen alten Kulturgutes wahre Diamanten geschöpft hatte und seine Augen begannen zu leuchten, denn dafür hatte es sich gelohnt: Die vielen Nachtschichten, Schweiß und Sorgen und die ersten grauen Haare.

Beim Stöbern in einem Gebraucht-Schallplatten-Laden 13 Jahre später entdeckte ich diesen Lyrik-Schatz wie durch Fügung auf der CD „Wilder Wassermann“, (der Künstler

selber hatte dazu noch im Booklet vermerkt, dass sich diese Geschichte am Mummelsee im Schwarzwald zugetragen haben soll. Der heimliche Beobachter sieht, wie eine Gruppe von Geistern den toten König der Zauberer hinaus aufs Wasser trägt, um dann auf einer lebenden Treppe tief hinab ins nasse Element zu steigen.

Heutzutage kennt man derartige Szenen aus Fantasy-Stories, früher hatte man vor solchen Geistern den allerhöchsten Respekt und achtete sehr darauf, es sich nicht mit ihnen zu verderben.

Mit der CD „Wilder Wassermann“, auf die ein zweiter Blick immer wieder lohnt und insbesondere der Vertonung der „Geister vom See“ ist der Musiker Achim Reichel (erneut seit der Regenballade 1978) zu einem Wandler zwischen den Welten geworden - zwischen Vergangenheit und Zukunft, speziell zwischen Romantik und Post-Moderne, zwischen Balladen und moderner Lyrik-Umsetzung, zwischen mythischen Stoff und realen, greifbaren Geschichten. Mit diesem Album reichte er allen an mythischem Stoff Interessierten und vielen Freunden besonderer Lyrik, so auch mir, einen Paradiesapfel.

Bei mir ist das Hören der Lieder und besonders dieses einen auf fruchtbaren Boden gefallen, denn der Musiker brachte mir den Dichter Eduard Mörike, den Urheber des Werks, so nahe, dass ich mich nun vertieft mit ihm befasste.

.....
Hier das Gedicht „Die Geister vom See“, vorgetragen von Sybille Lengauer bei der Mülheimer Lesebühne am 3.Mai 2019

Vom Berge was kommt dort um Mitternacht spät

Mit Fackeln so prächtig herunter?

Ob das wohl zum Tanze, zum Feste noch geht?

Mir klingen die Lieder so munter.

Oh nein!

So sag, was mag das wohl sein?

Das, was du siehst, ist Totengeleit

Und das, was du hörst, sind Klagen.

Dem König, dem Zauberer, gilt es!

Sie bringen ihn wieder getragen.

Oh weh!

So sind es die Geister vom See!

Sie schweben herunter ins Mummelseetal

Sie haben den See schon betreten

Sie rühren und netzen den Fuß nicht einmal

Sie schwirren in leisen Gebeten.

Oh schau!

Am Sarge die glänzende Frau!

Jetzt öffnet der See das grünspiegelnde Tor;

Gib acht, nun tauchen sie nieder!

Es schwankt eine lebende Treppe hervor,

Und drunten schon summen die Lieder.

Hörst du?

Sie singen ihn unten zur Ruh.

Die Wasser wie lieblich sie brennen und glühn!

Sie spielen im grünenden Feuer;

Es geistern die Nebel am Ufer dahin,

Zum Meere verzieht sich der Weiher.

Nur still!

Ob dort sich nichts rühren will?

Es zuckt in der Mitten – oh Himmel! Ach hilf!

Nun kommen sie wieder, sie kommen!

Es orgelt im Rohr, es klirret im Schilf;

Davon!

Sie wittern, sie haschen mich schon!

Eduard Mörike 1804-1875

Drittes Bild:

Mörikes Wanderung über die Schwäbische Alb zum Mummelsee und seine Erlebnisse dort 1829.....

Der Mörike, das war so ein Märchen-Erzähler und Geister-Beschwörer von Kindesbeinen an. In Blatt- und Buschwerk sah er manchmal Zeichen, sogar Wundmale, die Wolken am Himmel wurden ihm auf Spaziergängen oft zu Flügeln.

Während seiner (ungeliebten) Vikar-Zeit als junger Mann, Anfang 20, entschloss er sich eines schönen Frühsommertages, als die Kastanien weiß und rosa zu blühen begannen, von Stuttgart aus über die schwäbische Alb zu einem geheimnisvollen See, dem Mummelsee im Schwarzwald zu wandern, um den sich bereits damals die ein oder andere Sage rankte.

Dieser Romantiker, der mit einer Brise des Spielerischen recht gut in der Biedermeier-Zeit leben konnte, feierte gerne weinselig mit Freunden. Ebenso gerne ging er auf Wanderschaft, lag im hohen Gras und notierte seine fabelhaften Einfälle von Kobolden, Elfen und Göttern, ebenso skizzierte er Schiffer- und Nixen-Märchen.

Ein guter Bekannter namens Vischer sagte mal zu ihm: „Ändere Deine Schreibthemen! Wenn Du dich mit deiner Neigung zum Fantastischen immer

wieder auf Elfen, Geister und Salamander fixierst, wirst Du diesen großen Genius verpuffen lassen.“

Mörrike blieb von diesem und anderen Unken-Rufen unbeeindruckt und verfolgte weiter seinen eigenen Stil.

Eines Tages schnürte er sein Reise-Bündel, packte einen großen Kanten frischgebackenes Brot von seiner Freundin aus Kindertagen und immer noch rechten Hand Klärchen ein, ein Stück Käse, Äpfel, Feigen und einigen Flaschen Württemberger Wein, denn machte er sich mit seinem Wanderstock auf den Weg.

Es sollte ein Marsch von mehreren Tages-Etappen werden: Durch Wies und Feld, durch Dörfer und Wald. Nachts schlief er zunächst bei Bauern im Heu, bis ihn ein krähender Hahn aus dem Dämmer Schlaf weckte, er trank und wusch sich am Brunnen, dann ging es weiter auf die Tour, doch schon nach kurzer Zeit begannen die Reiseschuhe zu drücken. Manchmal brannte das Gesicht, denn es war zeitweise sehr heiß und trocken, Regen war dringend nötig. Deshalb überkam ihn auch schon mal Angst sich einen Sonnenstich einzufangen. So kühlte er sich von Zeit zu Zeit den Kopf, in dem er ihn über den Wasserstrahl einer Pumpe hielt.

Dennoch war ihm schon mal komisch im Schädel, fast „duhn“. Er dachte an seine Dichter-Freunde, an Hölderlin, der manchmal wahnhafte Gedanken hatte. Und noch viel öfter an den fast gleichaltrigen Wilhelm Waiblinger, dem Deutschland zu eng geworden war und der nach Italien ausgewandert war. Mörrike war der Einzige gewesen, den Waiblinger auf Grund seiner Schreib-Begabung geschätzt hatte, er hatte eine besondere Nähe zu ihm verspürt, hatte ihn „gestalkt“, sich wie dieser gekleidet und sich Perücken fertigen lassen, die ihn wie Mörrike aussehen ließen. Von diesem Waiblinger, der ja mit Gewissheit in Italien weilte, fühlte Mörrike sich auf der Wanderung verfolgt.

Gerade in dem Moment, als er den Nordschwarzwald mit den hohen Tannen und Fichten betreten hatte, glaubte er sogar einen Moment lang dessen Stimme zu hören, wie dieser von der Unterwelt und Dämonen faselte.

Dann jedoch geriet er ganz in den Bann der Waldes Einsamkeit und der schlichten Schönheit der Natur.

Er erlebte intensiv und sog all das in sich auf, was er Jahre später in seiner Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“ beschreiben sollte und im Böhmerwald spielen lassen würde. Hier im dunklen Tann des Schwarzwaldes bekam er starke Impressionen, von denen er sich inspirieren ließ.

„Hier ist zu Hause der Hirsch mit seinem wundersamen zackigen Gestände auf der Stirn, das possierliche Eichhorn, der Auerhahn , der Häher!“

Diese Worte, die er da in der späteren Novelle fand, kamen ihm so leicht, weil er genau diese Begegnungen mit Flora und Fauna auf seiner Wanderung zum Mummelsee gemacht hatte. Wundersame Erlebnisse hatte er auch folgender Begebenheit zu verdanken, die sich am Vortag vor Erreichen seines Zieles wohl zugetragen haben wird.

Nachdem er Tannenzapfen verschiedener Form und Größe befühlt und eingesteckt hatte, kam er zu einer kleinen Lichtung. Am Rande dieser, durch Farne etwas verdeckt, sah er einen großen, leuchtenden Pilz. Er bückte sich, brach ihn und pries vor sich hin murmelnd, die prächtige hochrote Farbe des Schirms, die zarten, weißen Lamellen an der Unterseite. Bevor es ihn weiterzog, bröckelte er ein winziges Stückchen ab, steckte es in den Mund und zerkaute es. Sogleich war es ihm, als hörte er Waiblingers Stimme: „Oh weh!“ zischelte es,

„Oh weh!“

An den weitem Verlauf der Wanderung an diesem Tag konnte er sich später nicht mehr erinnern. Auf einmal sank er nieder, legte sich sogar erst auf einen Ameisenhaufen, dann wälzte er sich hin und her, um schließlich auf einem Mooskissen für wenige Stunden Ruhe zu finden. Bunte Traum- und Trugbilder von Nymphen, Faunen und dergleichen mehr wirbelten durch seinen Kopf. Waiblingers Antlitz war dicht über ihm, flüsternd: „Es gibt Dinge, da zwischen Himmel und Erde, zu Wasser und Lande, Dinge gibt`s!“, Dann schlief er stöhnend ein, nachdem eine Geliebte ihm im weißen Gewand erschienen war und ihn zärtlich mit Laub zugedeckt hatte.

Ziemlich erschöpft erreichte Mörrike endlich am Tag drauf den Mummelsee. Es war früher Abend, der Himmel war grau-schwarz bewölkt. Keine

Menschenseele außer ihm war zu sehen. Plötzlich setzte ein starker Platzregen ein, Windböen kamen auf, trieben Geäst und ganze grüne Baum Zweige aufs Wasser. Im letzten Moment vor dem Donnerrollen, vor dem Zucken der Blitze fand Mörike einen Unterstand.

Er kauerte sich nieder, trank von seinem Wein, biss in den Käserest, dann schaute er fasziniert und widerwillig zugleich auf das Wettertreiben am See. Auf einmal bekamen die Baumstümpfe Gesichter, die Baumzweige auf dem Wasser wurden zu einer grünen Treppe, das Spiel von Licht und Schatten auf den Bäumen ließ Gestalten sichtbar werden, die zum Wasser zogen. Noch lange nach dem Donnerrollen ächzten die Äste der alten Bäume derart, als wären es menschliche Stimmen, Tierlaute wie Kuckucksrufe und das wehklagende Heulen eines Wolfs glaubte er zu hören. Und ein Feuer, was auf der anderen Uferseite vor einer Hütte entfacht wurde, deutete der vollkommen übermüdete Mörike als Rauchopfer für den König und Zauberer der Elfen.

Nachdem er sich daran gemacht hatte einen Schlafplatz zu finden, zückte er noch seine Schreibmappe und wie durch Geisterhand entstand das erwähnte Gedicht wie aus einem Guss. Und wer weiß, vielleicht waren es ja nicht allein die Natur-Phänomene, sondern tatsächlich unsichtbare spirituelle Kräfte, deren Schauspiel der Dichter Eduard Mörike beigewohnt hatte.

Renate Rave-Schneider, 18. Mai 2019